Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 63 (2009)

Heft: 3: Narratologische Untersuchungen zu japanischen Texten

Artikel: Narrative als Mittel der Überzeugung in Kkais Hizhyaku

Autor: Kaufmann, Paulus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-147823

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NARRATIVE ALS MITTEL DER ÜBERZEUGUNG IN KŪKAIS *HIZŌHŌYAKU*

Paulus Kaufmann, Universität Zürich

Abstract

We are not inclined to think of Buddhist treatises as narrative texts. But upon a closer look, we discover that they often contain numerous and extended narrative passages as in, for example, the *Hizōhōyaku*, an important work of the 9th-century Japanese monk Kūkai. Despite its narrative passages, though, this work does not primarily aim at recounting a story. It rather tries to convince the reader of certain doctrinal truths that are not narrative in character. But the narratives in the text certainly play a role in the intended persuasion. The present paper attempts to elucidate the interplay of narration and persuasion in the *Hizōhōyaku*. It defines three persuasive functions of the narratives in the work at hand: First, some narratives in the text exemplify causal laws. Second, the text's narratives show the process to be warranted by which the narrator has acquired the convictions he defends in his paper. And third, some narratives explain how the causal laws developed in the first place.

1. Einleitung

Der buddhistische Denker Kūkai 空海 beginnt seine um 830 verfasste Schrift *Hizōhōyaku* 秘蔵宝鑰[1] mit einem Gedicht, das auf die folgenden Verse endet:

> Die in den drei Welten Verirrten wissen nicht, dass sie sich verirrt haben.
> Die blind in die Wiedergeburt Verstrickten wissen nicht, dass sie blind sind.
> Sie werden geboren und geboren, doch der Anfang des Lebens bleibt für sie dunkel.
> Sie sterben und sterben, doch das Ende des Sterbens bleibt ihnen verborgen.[2]

1 *Hizōhōyaku* bedeutet wörtlich: "Der edelsteinbesetzte Schlüssel zum Schatzhaus der Geheimnisse".

2 KDZ 3:113. Kūkais Werke zitiere ich aus der Werkausgabe *Kōbōdaishizenshū* 弘法大師全集, hier abgekürzt mit "KDZ". Die erste Ziffer bezieht sich jeweils auf den Band, die zweite auf die Seitenzahl dieser Ausgabe. Alle Übersetzungen von Passagen aus Kūkais Werken stammen von mir.

In diesen Versen wird deutlich, dass Kūkai das Leid der Menschen – metaphorisch als Verirrung und Blindheit dargestellt – auf Unwissenheit zurückführt. In seinen Augen beruht ihr bedauernswerter Zustand auf falschen Überzeugungen über die Welt und auf falschen Überzeugungen über den eigenen Zustand. Ausgehend von dieser Annahme über den Ursprung des Leidens besteht eines der primären Ziele des *Hizōhōyaku* darin, die Menschen von den in seinen Augen richtigen Ansichten zu überzeugen und sie so von ihrem Leiden zu befreien. Kūkai verwendet in seinem Text daher eine Vielzahl sprachlicher Mittel, die die Überzeugungen seiner Leser beeinflussen sollen. Diese Mittel reichen von expliziten Aufforderungen, den bisherigen Irrglauben zu überwinden, über Zitate autoritativer Quellen, bis hin zu rhetorischen Mitteln und Gliederungselementen, die die Aussage des Textes verstärken und eingängiger machen sollen. Einige dieser Mittel sind bereits sorgfältig untersucht worden.[3] In diesem Aufsatz möchte ich nun ein Mittel herausgreifen, das meines Wissens noch nie für sich genommen analysiert worden ist. So enthält das *Hizōhōyaku* zahlreiche *narrative Passagen*, die auf unterschiedliche Art und Weise dazu dienen, die Zustimmung des Lesers zu den im Text entwickelten Überzeugungen herbeizuführen. Diese verschiedenen persuasiven Verwendungsweisen von Narrativen sollen im Folgenden genauer untersucht werden.

Bevor ich mit der eigentlichen Analyse beginne, möchte ich jedoch eine methodische Frage aufgreifen. So ist es gewiss kein Zufall, dass auch ein relativ gut erschlossener Text wie das *Hizōhōyaku* bislang noch nie auf seine narrativen Passagen hin untersucht worden ist. Dies liegt wohl nicht zuletzt daran, dass Texte, die eine philosophische, religiöse oder weltanschauliche Überzeugung zu verteidigen suchen, zumeist als nicht-narrative Texte gelten. Mein Vorschlag, das *Hizōhōyaku* narratologisch zu untersuchen, würde demnach auf einem Kategorienfehler beruhen. Um diesen Verdacht auszuräumen, ist es sinnvoll, zunächst auf die theoretischen Voraussetzungen der in diesem Aufsatz vorgenommenen Fragestellung einzugehen. Dies soll im ersten Teil des vorliegenden Textes geschehen. Im zweiten Teil werde ich mich dann der Analyse selbst zuwenden.

3 Untersuchungen zu Kūkais Umgang mit Zitaten (u.a. im *Hizōhōyaku*) findet man bei MATSUNAGA, 1982 und FUKUDA, 1998. Die Dialogpassagen des *Hizōhōyaku* werden in MURAKAMI, 1994 sowie in SHIZUKA, 1998 analysiert. Die allgemeine Zehn-Stufen-Struktur des *Hizōhōyaku* und des *Jūjūshinron* 十住心論 untersucht MIYASAKA, 1994.

2. Narrative als Mittel der Überzeugung

Gérard Genette beginnt seinen narratologischen Klassiker *Discours du récit* mit dem Hinweis, dass der Ausdruck "Erzählung" mehrdeutig ist. Genette unterscheidet zwischen dem "discours", d.h. dem *Text* als Produkt des Erzählens, der "histoire", d.h. dem *Gegenstand*, von dem erzählt wird, und der "narration", d.h. dem *Sprechakt* des Erzählens.[4] Ausgehend von diesen drei Bedeutungen des Ausdrucks "Erzählung" liesse sich dann auch das dazugehörige Adjektiv "narrativ" definieren. Ob ein Text oder ein Textpassus narrativ ist oder nicht, hinge dann entweder von den Eigenschaften des *Textes*, von den Eigenschaften des *Gegenstandes* oder von den Eigenschaften des *Sprechaktes* ab.

Im eingangs skizzierten Einwand gegen die von mir vorgeschlagene Analyse werden persuasive Texte, die auf die Überzeugungen ihrer Leser abzielen, den narrativen Texten gegenübergestellt. Texte, die sich bemühen, eine weltanschauliche Auffassung zu übermitteln, werden demnach als nichtnarrative Schriften klassifiziert. Diese Art der Klassifikation versteht den Ausdruck "Erzählung" im Sinne eines bestimmten *Sprechakttypus*. Hier wird nämlich die Tätigkeit des Erzählens von anderen Tätigkeiten wie dem Überzeugen, dem Argumentieren etc. abgegrenzt. Auch wenn man dieses Verständnis der Narrativität sowohl in der Umgangssprache als auch in der Forschungsliteratur[5] wiederfindet, grenzen die meisten Narratologen Narrative jedoch nicht mit Verweis auf den Sprechakttypus des Erzählens ab. Vielmehr herrscht unter den zeitgenössischen Narratologen weitgehend Einigkeit darüber, dass sich narrative Texte vorwiegend durch ihren spezifischen *Gegenstand* von anderen Texten unterscheiden. So kennzeichnet beispielsweise Genette narrative Texte als "den mündlichen oder schriftlichen Diskurs, der von einem Ereignis oder einer Reihe von Ereignissen berichtet".[6] Das Charakteristische an Narrativen besteht dieser Definition zufolge also darin, dass sie *von Ereignissen berichten*. Diese Definition liegt nun auch meinen Ausführungen zugrunde. Folgt man aber diesem

4 GENETTE, 1998:15f.

5 Z. B. BRINKER, 1992. Auch Monika Fludernik, die im weiteren Verlauf ihres Buches eine andere Definition wählt, kennzeichnet die Erzählung zunächst als einen Sprechakttypus: "Das Wort 'Erzählung' kommt jedoch vom Verb 'erzählen' [...]. Im Deutschen ist der Begriff 'Erzählung' ganz auf den Akt des Erzählens konzentriert" (FLUDERNIK, 2008:9).

6 GENETTE, 1998:15. Ganz ähnlich definieren TODOROV, 1971:39, PRINCE, 1982:1 und BAL, 1997:5. Vgl. zur Verbreitung dieser Auffassung RYAN, 1991:124: "The most widely accepted claim about the nature of narrative is that it represents a chronologically ordered sequence of states and events."

Verständnis von Narrativität, ist es unproblematisch davon auszugehen, dass ein Text sowohl persuasiv als auch narrativ sein kann. Schliesslich können auch Ereignisse den Gegenstand einer Überzeugungsabsicht darstellen. Der zuvor genannte Einwand kommt daher gar nicht zum Zuge, wenn man narrative Texte über ihren Gegenstand definiert und sie nicht auf einen bestimmten Sprechakttypus oder eine bestimmte Textfunktion festlegt.[7]

Ich möchte in meiner Zurückweisung dieses Einwandes nun jedoch noch einen Schritt weitergehen. So scheitert dieser Einwand letztlich nicht daran, dass er einen ungewöhnlichen, auf den Sprechakttypus bezogenen Begriff der Narrativität zugrundelegt. Grundsätzlich kann es nämlich sicher hilfreich sein, Texte unter dem Aspekt ihrer spezifischen Textfunktion oder zumindest unter dem Aspekt ihrer *primären* Textfunktion zu betrachten. Weiterhin kann die Eigenschaft der Narrativität, als Sprechakttypus verstanden, ein sinnvolles Kriterium zur Abgrenzung von Texttypen darstellen. Der geschilderte Einwand beruht jedoch auf einer irreführenden Gegenüberstellung von *Narration* und *Persuasion*. Diese Gegenüberstellung führt in die Irre, weil gerade der Sprechakt des Überzeugens nie dazu dienen kann, einen spezifischen Texttypus von anderen Texttypen abzugrenzen. So erweist sich bei genauerer Betrachtung, dass der Versuch, die Überzeugungen des Hörers oder Lesers zu beeinflussen, ein Grundelement *jeder* Kommunikation und somit jedes Textes darstellt.[8] Auch eine Frage oder ein Erzähltext zielen darauf ab, die Überzeugungen ihrer Ansprechpartner auf die eine oder andere Art und Weise zu formen. Die Frage beispielsweise, wo es zum Bahnhof geht, will die Gesprächspartnerin von einem Wissensbedürfnis überzeugen. Märchen wiederum, die eindeutig zu den Erzähltexten gehören, enden oft mit einer "Moral von der Geschicht" oder enthalten eine solche zumindest implizit. Eine eindeutige Abgrenzung von narrativen und persuasiven Texten scheint daher grundsätzlich nicht möglich zu sein. Wenn alle Texte und insbesondere alle narrativen Texte auch eine persuasive Funktion erfüllen, erscheint es im Gegenteil sogar besonders interessant, das jeweilige Zusammenspiel narrativer und persuasiver Textaspekte genauer in den Blick zu nehmen.

7 Diese Herangehensweise wählt explizit auch Mieke Bal, wenn sie schreibt: "That segment of reality, the corpus, about which narratology attempts to make its pronouncements consists of 'narrative texts' of all kinds, *made for a variety of purposes and serving many different functions*" (BAL, 1997:3, meine Hervorhebung).

8 Diese Position vertritt auch WINTEROWD, 1968:4: "Whenever we use language, we ar using persuasion."

Diese Erkenntnis nun ermöglicht einen frischen analytischen Blick auf eine Vielzahl von Texten. Geht man nämlich einmal davon aus, dass alle Texte auf die Überzeugungen ihrer Hörerinnen und Leser einzuwirken versuchen, lassen sich Texte im Hinblick auf ihren Ereignisbezug neu klassifizieren. So können Ereignisse einerseits den *Gehalt* der von einem Text übermittelten Überzeugung darstellen, andererseits kann eine Ereignisschilderung aber auch das *Mittel* sein, mit dem den Leserinnen eine bestimmte Überzeugung nähergebracht werden soll. Aus dieser Unterscheidung ergeben sich vier verschiedene Möglichkeiten der Kombination von Narration und Persuasion:

1. *Eine Überzeugung narrativen Gehalts wird mit narrativen Mitteln propagiert.* Typische Vertreter dieser Kategorie sind Biographien und Zeugenberichte. Wer eine Biographie verfasst, will seine Leser häufig davon überzeugen, dass sich bestimmte Ereignisse im Leben der zentralen Figur tatsächlich so zugetragen haben. Wenn die Lebensereignisse nicht aussergewöhnlich umstritten sind, wird er dies einfach dadurch zu erreichen suchen, dass er von den betreffenden Ereignissen berichtet. Ähnliches gilt auch von einem Zeugen, der unsere Überzeugungen über die wahren Begebenheiten dadurch beeinflusst, dass er den Hergang dieser Begebenheiten schildert.[9]

2. *Eine Überzeugung narrativen Gehalts wird mit nicht-narrativen Mitteln propagiert.* Diese Kategorie wird von einigen historiographischen Texten exemplifiziert. Diese wollen zwar davon überzeugen, dass bestimmte Ereignisse stattgefunden haben, sie stützen sich dabei aber vorwiegend auf nicht-narrative Mittel wie logische Argumente, Quellenverweise und dergleichen. Natürlich werden auch solche historiographischen Texte von Ereignissen berichten und somit auch narrative Mittel der Überzeugung verwenden. Ihr Fokus liegt aber eher auf den nicht-narrativen Mitteln.

3. *Eine Überzeugung nicht-narrativen Gehalts wird mit narrativen Mitteln propagiert.* Paradigmatisch für diese Gattung könnte das Märchen stehen.

9 Anders als meine Beispiele nahelegen mögen, enthält diese Kategorie nicht nur faktuale Texte. Auch eine fiktive Erzählung kann Überzeugungen über Ereignisse zu befördern suchen. So will Fontanes *Effi Briest* beispielsweise zwar nicht davon überzeugen, dass eine Person namens Effi tatsächlich genau das erlebt hat, was der Text uns erzählt. Der Text will aber davon überzeugen, dass sich *derartige Ereignisse* in der preussischen Gesellschaft des späten 19. Jahrhunderts tatsächlich zugetragen haben.

Märchen verwenden zwar vorwiegend narrative Mittel, die Moral dieser Geschichten bezieht sich aber üblicherweise nicht darauf, dass bestimmte Ereignisse stattgefunden haben, sondern auf den sittlichen Wert von Handlungen und Charaktereigenschaften. Der persuasive Gehalt eines Märchens ist daher meist kein narrativer.

4. *Eine Überzeugung nicht-narrativen Gehalts wird mit nicht-narrativen Mitteln propagiert.* Diese letzte Kategorie schliesslich bilden Texte, die in keiner Hinsicht narrativ sind. Zu ihnen zählen u.a. mathematische Beweise oder philososphische Schriften, die *more geometrico* dargestellt sind, so wie beispielsweise Spinozas *Ethik* oder Wittgensteins *Tractatus*.[10]

Diese vier Kategorien veranschaulichen, dass Narration und Persuasion auf verschiedene Arten und Weisen zusammenspielen können. Die jeweils in einem Text vorfindbare Kombination dieser beiden Aspekte verleiht ihm ein spezifisches Gepräge, das ausgehend von den vorgeschlagenen Kategorien analysiert werden kann. Die Untersuchung der persuasiven Verwendungsweise von Narrativen kann also dazu beitragen, die zentralen Merkmale eines Textes deutlicher zu erfassen. Wie dies genau aussieht, soll im Folgenden exemplarisch vorgestellt werden.

3. Narrative im *Hizōhōyaku*

Wie bereits die eingangs zitierten Gedichtverse veranschaulicht haben, zielt das *Hizōhōyaku* sehr direkt auf die Überzeugungen seiner Leser. In welcher Beziehung aber stehen die Überzeugungen, die das *Hizōhōyaku* vermitteln möchte, zu den narrativen Passagen des Textes? Wie also lässt sich der Text in die vier vorgestellten Kategorien einordnen?

10 Wie die Beispiele insbesondere dieser letzten Kategorie verdeutlichen, kann die vorgeschlagene Vierteilung nicht dazu dienen, in der Umgangssprache etablierte Textgattungen wie Roman, Sachtext, philosophischer Text etc. insgesamt abzubilden. Vielmehr liegen die vorgeschlagenen vier Kategorien quer zu vielen etablierten Gattungsunterteilungen. Daher muss für jeden Text einzeln untersucht werden, welcher der vier Kategorien er angehört. Es lassen sich nur Tendenzen beschreiben: Biographien tendieren eher zur ersten Kategorie, Märchen dagegen eher zur dritten etc.

Man betrachte einmal den Textpassus im Vorwort des *Hizōhōyaku*, den Kūkai selbst als die zentrale Aussage seiner Ausführungen bezeichnet[11]:

> Wenn die gesellschaftstragenden Beziehungen und die konfuzianischen Tugenden gepflegt werden, dann ist das Verhältnis zwischen Fürsten und ihren Untertanen, zwischen Vätern und ihren Kindern geordnet, und es entsteht kein sozialer Unfriede.
> Wenn man die irdische Welt als leidvoll, rau und voller Hindernisse, und die himmlische Welt als friedvoll, edel und frei erkennt und man die vier Praktiken zur Überwindung der Begierden erlernt, dann setzt sich die Wertschätzung des Himmlischen und die Verachtung des Irdischen durch und man wird Freude erlangen.
> Wenn man das Ich als nur zusammengesetzt erkennt, wird man sich spirituell emanzipieren und übernatürliche Kräfte erwerben.
> Wenn man die kausale Bedingtheit der Dinge internalisiert, erwirbt man das Wissen um die Leere und überwindet die karmischen Fesseln.
> Wenn man universales Mitleid empfindet und erkennt, dass alles Geist ist und keine Grenzen zur Aussenwelt existieren, dann überwindet man die affektiven und intellektuellen Hindernisse der Wahrnehmung, des Denkens, des Selbstbewusstseins und des Gedächtnisses.
> Wenn man erkennt, dass der Geist nicht geboren wird, wenn man die eine Leere erkennt und die Unterscheidungen des Denkens überwindet, dann bringt man den Geist zur Ruhe und verlässt die phänomenale Welt.
> Wenn man die Ursprünglichkeit und Reinheit der einen Lehre erkennt, dann erlangt man die Erleuchtung des Avalokiteśvara.[12]
> Wenn man zum ersten Mal in die Welt des Dharma eintritt, dann erlangt man die Erleuchtung des Samantabhadra.[13]

11 KDZ 3:114.

12 Die hierarchische Einordnung von neun Lehren im *Hizōhōyaku* stimmt teilweise mit einer Hierarchie von Bodhisattvas sowie einer Hierarchie von Sutren überein, die mit diesen Bodhisattvas in Verbindung stehen. Avalokiteśvara – ein Bodhisattva, den man im Chinesischen "Guanyin" und im Japanischen "Kannon" nennt – wird im Tiantai-Buddhismus und somit der Lehre, die von der siebten auf die achte Erkenntnisstufe führt, besonders verehrt. Kūkai geht nun davon aus, dass die Erleuchtung, die man beim Übergang auf diese Stufe erlangt, der Erleuchtung des Bodhisattva Avalokiteśvara entspricht. Kūkai spielt in seiner Behandlung der achten Erkenntnisstufe daher auch an vielen Stellen auf das Lotus-Sutra an, das ausführlich von Avalokiteśvara berichtet.

13 Samantabhadra – im Chinesischen "Puxian" und im Japanischen "Fugen" genannt – ist der Boddhisattva, an den der Buddha Vairocana seine Erkenntnisse unmittelbar nach der eigenen ersten Erleuchtung weitergegeben haben soll. Der Inhalt dieser Lehrrede wurde Kūkai zufolge im Avatamsaka-Sutra festgehalten (siehe KDZ 3:162). Die Erleuchtung des Boddhisattva Samantabhadra entspricht in Kūkais Augen derjenigen, die man erlangt, wenn man von der achten auf die neunte Erkenntnisstufe gelangt, und die zugrundeliegenden Erkenntnisse entsprechen denen, die im Avatamsaka-Sutra niedergeschrieben sind.

> Auf diesen Wegen verschwinden die Verschmutzungen des Geistes und die prachtvolle Welt des Mandalas tut sich auf.[14]

Kūkai beschreibt hier in acht Konditionalsätzen die Übergänge in einem geistigen Reifeprozess, der von der "ziegenhaften"[15] Entwicklungsstufe, auf der sich die meisten Menschen befinden, bis zur höchsten Erleuchtung führt. Die in den Konditionalen ausgedrückten Zusammenhänge geben also an, wie man von der einen auf die nächste Entwicklungsstufe gelangt: Das erste Konditional charakterisiert den Übergang von der ersten zur zweiten Entwicklungsstufe, das zweite Konditional den Übergang von der zweiten zur dritten Entwicklungsstufe usw. Das achte und letzte Konditional charakterisiert demnach den Übergang von der achten auf die neunte Stufe. Kūkai geht auch noch von einer zehnten Entwicklungsstufe aus. Er sagt in der zitierten Passage jedoch nichts dazu, wie man von der neunten auf diese letzte Entwicklungsstufe gelangt. Der letzte, nicht konditionale Satz der zitierten Passage deutet aber zumindest etwas über die Eigenart dieses höchsten Erkenntniszustandes an: Er ist frei von falschen Überzeugungen und jeglichem Leid. Eben diese zehn Entwicklungsstufen, die hier zusammengefasst vorgestellt werden, werden in den folgenden zehn Kapiteln des *Hizōhōyaku* ausführlich beschrieben. Es ist daher gewiss nicht übertrieben zu behaupten, dass die zentrale Aussage des Textes in der zitierten Passage vorweggenommen wird. Kūkai skizziert hier also gerade die Überzeugungen, die er an seine Leser weitergeben möchte. Welchen Gehalt aber haben diese Überzeugungen?

Der Vordersatz der acht Konditionalsätze beschreibt jeweils eine bestimmte Erkenntnis oder den Vollzug bestimmter Praktiken. Diese Erkenntnisse und Praktiken werden stets durch technische Ausdrücke bezeichnet, die einer bestimmten Denkschule der damaligen Zeit zugeordnet werden können. Der erste Teilsatz der Konditionale nimmt somit jeweils auf eine bestimmte Lehrmeinung wie z.B. auf den Konfuzianismus, den Hinduismus, den Hinayana-Buddhismus oder die Tendai-Lehre Bezug. Der Nachsatz der Konditionalsätze beschreibt demgegenüber jeweils eine bestimmte Fähigkeit oder einen mit positiven Attributen charakterisierten Zustand. Wie bereits gesagt bilden diese

14 Um diese Textpassage lesbarer zu machen, habe ich sie sehr frei übersetzt. Insbesondere habe ich technische Terme, die zum Vokabular einer bestimmten buddhistischen Schule gehören – wie etwa "die Sechs Fähigkeiten", "die Vier Weisheiten" etc. – in Umschreibungen übertragen.

15 Kūkai bezeichnet den ungebildeten Zustand der grossen Masse mit dem Ausdruck "das verfehlte Leben in niederer, ziegenhafter Begierde" (異生羝羊心).

Fähigkeiten und Zustände geistige Entwicklungsschritte, die in einer Rangfolge von zehn Stufen angeordnet sind. All diese Konditionale machen somit insgesamt Aussagen über die Wirksamkeit der wichtigsten damals etablierten Denkschulen. Kūkai spricht darüber, wie uns bestimmte Lehren in die Lage versetzen, ein höheres geistiges Entwicklungsstadium zu erreichen. Der Kerngehalt seiner Ausführungen besteht daher erstens aus einer Aussage über die Wirksamkeit bestimmter Lehre und zweitens einer These über die Hierarchie, in der diese Lehren und Wirkungen stehen.[16]

Wenn wir nun noch einmal auf die vier Typen des Zusammenhangs zwischen Narration und Persuasion zurückblicken, wird deutlich, dass das *Hizōhōyaku* nicht in die ersten beiden Kategorien gehört. Diese umfassen nämlich Texte, die Überzeugungen mit einem narrativen Gehalt zum Ausdruck bringen. Die zentralen Überzeugungen, die das *Hizōhōyaku* vermitteln möchte, handeln jedoch nicht davon, dass bestimmte Ereignisse stattgefunden haben. Sie beziehen sich vielmehr auf den Kausalzusammenhang zwischen bestimmten Überzeugungen und Geisteszuständen. Es bleibt also zu klären, ob das *Hizōhōyaku* in die dritte oder in die vierte Kategorie gehört. Um in die dritte Kategorie zu fallen, müsste der Text narrative Passagen enthalten, die als Mittel interpretiert werden können, um die im Text ausgedrückten Überzeugungen auf den Leser zu übertragen. Wie wir im Folgenden sehen werden, enthält das *Hizōhōyaku* zahlreiche solche Passagen. Da der Text ausserdem sehr direkt auf die Überzeugungen seiner Leserinnen und Leser abzielt, ist überdies davon auszugehen, dass auch diese narrativen Passagen eine persuasive Rolle im Text zu spielen haben. Der Text fällt somit in die dritte Kategorie, in der Narrative zwar nicht den Gehalt der vermittelten Überzeugungen zum Ausdruck bringen, dafür aber als *Mittel* dienen, um einen nicht-narrativen Gehalt zu propagieren. Es erscheint daher sinnvoll, die narrativen Passagen solcher Texte anhand der Frage zu untersuchen, wie sie diese Aufgabe erfüllen. Wie also können Narrative dazu beitragen, von Auffassungen zu überzeugen, die nicht-narrativ sind, d. h. die nicht konstatierend auf Ereignisse Bezug nehmen?

Wir haben bereits festgestellt, dass die zentrale Aussage des *Hizōhōyaku* ein Konditional über den Zusammenhang von Lehren und geistigen Entwick-

16 Überraschenderweise geht Kūkai auf die Hierarchie der Lehren kaum ein, obgleich diese zu seiner Zeit besonders umstritten gewesen sein dürfte. Seine einzige Erklärung zur hierarchischen Anordnung der Lehren findet sich in dem Hinweis, die Lehren seien im Hinblick auf den Erkenntnisstand ihrer Adressaten geschaffen worden. Die Lehren, die für Adressaten auf höheren Erkenntnisstufen entwickelt worden sind, wären demnach denjenigen Lehren überlegen, die sich an Adressaten mit einem niedrigeren Erkenntnisstand richten.

lungsstufen und über deren hierarchische Ordnung ist. Wer nun ein Konditional behauptet, muss nicht davon ausgehen, dass die Teilsätze dieses Konditionals wahr sind. So kann man mit fester Überzeugung behaupten, dass der Damm brechen wird, wenn es morgen weiterregnet, ohne zu glauben, dass es weiterregnet oder dass der Damm brechen wird. Wer eine solche Behauptung äussert, wird sich aber stets mit der Frage konfrontiert sehen, worauf er seine konditionale Auffassung stützt. Eine Möglichkeit auf diese Frage zu antworten, besteht darin, auf frühere Fälle zu verweisen, in denen sowohl der Vordersatz als auch der Nachsatz der betreffenden Auffassung erfüllt waren. Man kann das Konditional also aufgrund empirischer Daten induktiv ableiten. Auch wenn diese Strategie sicher nicht die dominante Rechtfertigungsstrategie im *Hizōhōyaku* darstellt, greift Kūkai doch auch auf dieses Mittel zurück. So beziehen sich viele narrative Passagen des Textes auf Menschen, welche die geschilderten Entwicklungsstufen mit Hilfe der diesen Stufen zugeordneten Lehren und Praktiken erreicht haben. Der Text erwähnt im zweiten Kapitel Dai Yuan 戴淵 und Zhou Chu 周処[17], zwei Figuren aus dem chinesischen Geschichtswerk *Jin Shu* 晋書, von denen es dort heisst, sie hätten ihren schlechten Charakter überwunden, indem sie sich den konfuzianischen Tugenden zuwandten. Im achten Kapitel erwähnt Kūkai den Gründer der Tiantai-Schule Zhiyi 智顗 und schildert kurz, wie dieser durch die Praktiken seiner Schule die hohe Stufe der Lotus-Erleuchtung erreichte[18], die derjenigen des Boddhisattva Avalokiteśvara entsprach. Ganz ähnlich beschreibt Kūkai in den dazwischen liegenden Kapiteln, wie die nicht namentlich genannten Anhänger der betreffenden Lehren – die Daoisten und Hinduisten, die *śrāvakas*, die *pratyekabuddhas*, sowie die Schüler der Yogācāra- und der Mādhyamika-Schule – durch ihre jeweiligen Erkenntnisse und Praktiken in eine höhere Bewusstseinsstufe versetzt worden sind.[19] Die Beispiele dieser früheren Menschen sollen somit zeigen, dass die von Kūkai geschilderten konditionalen Zusammenhänge tatsächlich bestehen. Da diese Funktionsweise von Narrativen letztlich darauf beruht, dass die im Narrativ geschilderten Ereignisse Konditionalsätze beispielhaft *manifestieren*, möchte ich diese persuasive Rolle von Narrativen als "manifestierende Funktion" bezeichnen.[20]

17 KDZ 3:120.

18 KDZ 3:160.

19 KDZ 3:122f., 129f., 145, 150, 155.

20 Auf die Frage, wie sich die hier vorgestellten persuasiven Funktionen narrativer Passagen in ein umfassendes System persuasiver Mittel einordnen lassen, kann ich in diesem Text leider nicht eingehen. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass beispielhafte Narrative und ihre

Die Empirie ist aber gewiss nicht die wichtigste Erkenntnisquelle, mit der Kūkai seine Aussagen zu rechtfertigen sucht. Dies wird in den Frage-und-Antwort-Passagen deutlich, die man meist am Ende der einzelnen Kapitel findet. In den ersten sechs Kapiteln wird dort die Frage aufgeworfen, *aufgrund welcher Texte* Kūkai seine Auffassungen erläutert. Auch wenn die folgenden Kapitel diese Frage dann nicht mehr enthalten, wird aus dem noch extensiveren Gebrauch von Zitaten jedoch deutlich, dass es auch in diesen späteren Passagen solche autoritativen Werke sind, auf die Kūkai seine Überzeugungen in erster Linie stützt. Kūkai erzählt uns hier, dass er diese Werke gelesen hat und dass diese Werke ihm die Wahrheit offenbart haben. Er berichtet also letztlich, wie er selbst zu seinen Überzeugungen gelangte.[21] Da die von Kūkai zitierten Werke wie das Mahāvairocana-Sutra als autoritative Texte gelten, überträgt sich deren Autorität in den Augen der Leser auf die von Kūkai vertretenen Überzeugungen. Das Narrativ, mit dem Kūkai hier seinen eigenen Überzeugungserwerb schildert, dient somit der Stützung dieser Überzeugungen. Das Narrativ erfüllt diese Rolle, indem es die Verlässlichkeit des Prozesses aufzeigt, im Zuge dessen die betreffenden Überzeugungen erworben worden sind. Diese persuasive Funktion narrativer Passagen könnte man als "epistemische Funktion" bezeichnen.[22]

persuasive Funktion bereits in der klassischen Rhetorik behandelt worden sind. Quintilian beispielsweise spricht ausführlich über *exempla*, die dazu dienen sollen, die Zustimmung der Hörerschaft zu den vorgetragenen Ansichten zu befördern. Längere *exempla*, in denen Ereignisse ausführlicher geschildert werden, bezeichnet er passenderweise als "*narrationes*" (QUINTILIAN, 1972:448 und 602f.). Die klassische Rhetorik betrachtet jedoch hauptsächlich Beratungs-, Gerichts- und Festreden, die nicht primär von kausalen Zusammenhängen handeln, und geht daher auf die manifestierende Beispielfunktion im hier vorgestellten Sinne nicht explizit ein. Chaim Perelmann und Lucie Olbrechts-Tyteca untersuchen in ihrer *Neuen Rhetorik* jedoch das Verhältnis von Einzelfällen und Regeln allgemein und unterscheiden zwischen typischen (*exemple*) und anschaulichen Beispielen (*illustration*). Während die typischen Beispiele dazu dienen, eine Regel überhaupt erst abzuleiten, bestätigen die anschaulichen Beispiele bereits akzeptierte Regeln (PERELMANN, 2004:497ff.). Wenn man diese Unterscheidung auf das *Hizōhōyaku* anwendet, erscheinen die Narrative in manifestierender Funktion als anschauliche Beispiele, da Kūkai hier bereits bekannte Lehren aufgreift und nicht versucht, gänzlich neue Regeln herzuleiten.

21 Dies ist natürlich nicht der einzige Weg, auf dem Kūkai zu seinen Überzeugungen gelangte. Meditationserfahrungen, rituelle Praktiken und vor allem die mündliche Überlieferung, die Kūkai in anderen Werken betont (z.B. in KDZ 1:18 und 34f.), stellen ebenfalls wichtige Erkenntnisquellen für ihn da. Im *Hizōhōyaku* wird allerdings die Rolle der Texte stärker betont, so dass ich gerade deren Funktion als Überzeugungsquellen herausgreife.

22 Versucht man auch diese Verwendungsweise von Narrativen in ein umfassenderes System persuasiver Mittel einzuordnen, könnte man wohl an all solche rhetorischen Verfahren

Mit den bisher vorgestellten narrativen Passagen des *Hizōhōyaku* sind bei weitem noch nicht alle Narrative im Text erfasst. Kehren wir daher noch einmal ganz an den Anfang des Textes zurück, um zu sehen, welche weiteren Narrative dort zu finden sind. Das *Hizōhōyaku* beginnt, wie zu Anfang erwähnt, mit einem Gedicht. Dieses lautet in voller Länge wie folgt:

> Aus ferner, ferner Zeit haben wir
> Tausende und abertausende Schriften.
> Aus fernen, fernen Gegenden haben wir
> Hundert Wege, die uns den Weg weisen.
> Wenn wir aufhören, Texte zu kopieren und zu rezitieren,
> Wie soll der Ursprung dann überliefert werden?
> Niemand wird ihn kennen, niemand, auch ich nicht.
> Auch die Weisen werden ihn nicht kennen, so sehr sie auch nachdenken.
> Obwohl Kaiser Shennong aus Mitleid mit den Kranken Kräuter probierte[23]
> Und der Herzog von Zhou aus Mitleid mit den Verirrten den Kompass erfand,
> Wissen die in den drei Welten Verirrten nicht, dass sie sich verirrt haben.
> Die blind in die Geburt Verstrickten wissen nicht, dass sie blind sind.
> Sie werden geboren und geboren, doch der Anfang des Lebens bleibt für sie dunkel.
> Sie sterben und sterben, doch das Ende des Sterbens bleibt ihnen verborgen.[24]

In diesem Gedicht erzählen nur zwei Verse von Ereignissen. Die ersten vier Verse des Gedichtes beschreiben einen Zustand und sind daher nicht narrativ. Darauf folgt eine rhetorische Frage, die sich in Verbindung mit den beiden folgenden Versen zu einem Konditionalsatz umformulieren lässt: "Wenn wir aufhören, Texte zu rezitieren und zu kopieren, dann wird das aus alten Zeiten überlieferte Wissen verloren gehen." Erst danach kommen die beiden Verse, die

denken, die dazu beitragen sollen, den Zuhörern ein positives Bild des Redners zu vermitteln. Auch wenn die klassische Rhetorik solche Versuche nicht als separate Redemittel herausgreift, weisen die antiken Rhetoren doch immer wieder darauf hin, wie wichtig es ist, die Zuhörer davon zu überzeugen, dass der Redner ein *vir bonus* ist (z.B. QUINTILIAN, 1972:704 und 1975:684ff.). Perelmann und Olbrechts-Tyteca nehmen solche Mittel, die ein gutes Bild des Redners zeichnen sollen, in ihre Liste der Argumentationsverfahren auf (PERELMANN, 2004:449). Weder in der klassischen noch in der neuen Rhetorik geht es allerdings um die epistemischen, sondern stets um die charakterlichen Eigenschaften des Redners. Beide Arten der Qualifizierung des Redners oder Autors könnte eine umfassende Systematik persuasiver Mittel aber wohl unter einem Oberbegriff zusammenfassen.

23 Der chinesischen Mythologie zufolge probierte Kaiser Shennong zahlreiche Kräuter, um deren Wirkungen an sich zu testen. Seine so gewonnen Erkenntnisse über die Heilkräfte der Pflanzen soll er dann an seine Untertanen weitergegeben haben.

24 KDZ 3:113.

von Ereignissen berichten. In beiden geht es um den Erwerb und die Weitergabe von Wissen. Die letzten vier Verse beschreiben dann den mentalen Zustand der grossen Masse der Menschen, sie berichten also ebenfalls nicht von einem Ereignis. Welche Funktion aber hat die Nennung der beiden Ereignisse in diesem einführenden Gedicht?

Kūkai spielt in diesen Versen auf zwei Episoden aus der chinesischen Mythologie an, in denen Kaiser Shennong und der Herzog von Zhou den Menschen wichtige Kulturgüter, nämlich Heilkräuter und Kompass vermachen. Der Sinn dieser Anspielung wird erst verständlich, wenn man sie auf einen späteren narrativen Passus des Vorwortes bezieht. Dort berichtet Kūkai noch einmal von der betrüblichen Unwissenheit der Menschen, die sie zu schlechtem Verhalten verleitet, und fügt dann hinzu: "Wie könnte der Grosse Erleuchtete, der mitleidsvolle Vater dies untätig mitansehen? Aus Mitleid schenkte er ihnen vielerlei Heilkräuter und zeigte ihnen auf vielerlei Weise den Weg auf den rechten Pfad zurück."[25] Der Ausdruck "der Grosse Erleuchtete" bezeichnet im Shingon-Buddhismus den kosmischen Buddha Mahāvairocana. Kūkai assoziert hier also das Wirken dieses Buddha mit dem der chinesischen Kulturheroen. So wie diese den Menschen Heilkräuter und Kompass übergeben haben, hat Mahāvairocana den Menschen neun Lehren überliefert, die sie von ihrem Leid befreien und ihnen helfen sollen, ihre Einsicht in die Beschaffenheit der Dinge zu erweitern. Der Theorie zufolge, die Kūkai im *Hizōhōyaku* entwickelt, bilden diese neun Lehren – wie gesehen – den Übergang von einer Erkenntnisstufe auf die nächste, bis schliesslich die vollkommene Lehre, die Shingon-Doktrin, auf die zehnte und höchste Ebene führt. Die beiden Ereignisse, die das Eingangsgedicht des *Hizōhōyaku* nennt, stehen also symbolisch für die *Entstehung* der Lehren, die den Gehalt der Überzeugungen, die der Text vermittelt, ausmachen. Sie erzählen uns vom mitleidsvollen Handeln des Buddha Mahāvairocana, der diese Lehren schuf, um die Menschen aus ihrem Leid zu erretten. Doch dies ist noch nicht das Ende der Erzählung. In einer späteren narrativen Passage sagt Kūkai dann, der Buddha habe diese Lehren gepredigt und sie so in die Welt getragen. Er habe es nicht bei einer einzigen Lehre belassen können, da er den Inhalt der Lehre vom jeweiligen Erkenntnisstand seiner Hörer habe abhängig machen müssen. So seien im Ganzen neun hierarchisch geordnete Lehren geschaffen und verbreitet worden[26]. Aber nicht nur der Buddha selbst hat diese

25 KDZ 3:114.

26 KDZ 3:123. Kūkai zitiert hier aus dem *Mahāvairocana-Sutra*, in dem die Lehrreden des Mahāvairocana-Buddha aufgezeichnet sein sollen. Auch in diesem Sutra wird berichtet, der

Lehren gepredigt, sie wurden nach Kūkais Darstellung auch durch Menschen oder durch Manifestationen des Mahāvairocana-Buddha, wie beispielsweise durch den historischen Buddha Shakyamuni verbreitet. Die Lehre, die von der ersten zur zweiten Stufe der Erkenntnis führt, wurde beispielsweise von Konfuzius gepredigt.[27] Der Hinayana-Buddhismus, der den Schritt von der dritten auf die vierte Ebene ermöglicht, wurde von Shakyamuni in seiner ersten Rede zu den Menschen gebracht.[28]

Neben der direkten mündlichen Überlieferung spielt auch das Verfassen von Texten eine wichtige Rolle für die Erläuterung und Weitergabe der neun Lehren. So berichtet Kūkai in kürzeren narrativen Passagen davon, dass die chinesischen Mönche Jizang 吉蔵, Zhiyi, Dushun 杜順 und Fazang 法藏 wichtige Werke für die Erläuterung der Lehren verfasst haben. In die Gruppe dieser Schreiber der Lehren des Buddha reiht sich nun auch Kūkai selbst ein, wie aus dem Gedicht deutlich wird, das Kūkai ans Ende seines Vorwortes stellt:

> Auf kaiserliches Geheiss werde ich jetzt die Zehn Orte der Erkenntnis erläutern.
> An ihnen überwindet man die drei Illusionen und die Herzen gelangen zur Wahrheit.
> Hier lüften sich die Nebelschleier, auf dass man das Licht sieht.
> Hier liegt ein unermesslicher Schatz.
> Diese Orte suche man auf, öfter und öfter, Tag für Tag.
> Man opfere also den Reisegöttern, um den Bhagavat zu suchen.[29]
> Wenn man fragt, in wievielen Gasthäusern man absteigen muss, bevor man zur eigentlichen Ruhestätte gelangt,
> so erläutert der Tathāgata[30] ganz klar, dass es zehn solcher Schatzhäuser bedarf.
> Wir haben bereits die Zahl der Unterkünfte des Herzens erfahren.
> Auf die Bitte hin, auch deren Namen zu eröffnen,
> Werde ich die Namen dieser Erkenntnisstufen im Folgenden auflisten.
> Diese möge man auswendig rezitieren, um so seinen Irrglauben zu überwinden.[31]

Das Gedicht, mit dem das *Hizōhōyaku* beginnt, und das Gedicht, mit dem das Vorwort endet, erzählen also eine Geschichte, die sich durch den gesamten Text

Mahāvairocana-Buddha sei der Ursprung *aller* Lehren. Im *Mahāvairocana-Sutra* findet sich allerdings kein Hinweis auf genau neun Lehren bzw. zehn Stufen der Erkenntnis. Diese Zahlen könnte Kūkai aus einem Kommentar zum *Mahāvairocana-Sutra* oder aus dem *Avatamsaka-Sutra* übernommen haben (vgl. TODARO, 1983:98).

27 KDZ 3:156.

28 KDZ 3:129.

29 D.h. "Man begebe sich auf die Reise, um den Buddha zu suchen".

30 Der Mahāvairocana-Buddha.

31 KDZ 3:115f.

zieht: Der Buddha Mahāvairocana sieht, dass die Menschen leiden, da sie die Welt und ihre eigenen Situation nicht erkennen. Daher stiftet er neun Lehren, die durch ihn selbst und durch seine Redner und Schreiber zu den Menschen gelangen. Kūkai nun hat diese Lehren kennengelernt und ihren Zusammenhang eingesehen. Seine Erkenntnisse fasst er im *Hizōhōyaku* zusammen und fordert seine Leser auf, dieses Werk zu rezitieren und zu kopieren. Werden Texte wie der seine nämlich nicht mehr rezitiert und kopiert, werden die durch Mahāvairocana gestifteten Lehren verloren gehen und die Menschen in ihre leidvolle Unwissenheit zurückgeworfen.

Anders als die zuvor besprochenen narrativen Passagen rechtfertigt diese Rahmenerzählung nicht bloss die im Text vertretenen Überzeugungen. Sie zeigt weder auf, dass die von Kūkai vertretenen konditionalen Beziehungen von realen Personen manifestiert werden, noch weist sie den Prozess, im Zuge dessen Kūkai zu seinen Ansichten gelangte, als besonders verlässlich und autoritativ aus. Diese grössere Erzählung scheint vielmehr aufzuzeigen, warum die im Text verteidigten Konditionale wahr sind. Sie *rechtfertigt* also nicht nur den Glauben an diese Konditionale, sondern *erklärt*, wie es zu den Zusammenhängen kam, von denen die Konditionale handeln. Am Anfang dieser Zusammenhänge steht der Rahmenerzählung zufolge ein intentionaler Akt des Mahāvairocana. Dieser sah die Unwissenheit der Menschen und schuf daraufhin die neun Lehren, damit die Menschen mit ihrer Hilfe auf höhere Erkenntnisstufen gelangen können. Die Konditionale beschreiben somit keine kontingenten Zusammenhänge, sondern Zusammenhänge, die *absichtlich* vom kosmischen und höchsten Buddha geschaffen worden sind. Die Überzeugungen, die durch die acht Konditionalsätze ausgedrückt werden, werden so auf besondere Art und Weise gestützt. Die Erzählung von der Wohltat des Mahāvairocana ersetzt nämlich den blinden, durch die Natur gestifteten Kausalzusammenhang durch eine absichtsvolle Handlung eines Wesens, das das höchste Vertrauen der damaligen Leser des *Hizōhōyaku* geniesst. Die Rahmenerzählung wirkt also dadurch auf die Überzeugungen der Leser, dass sie erklärt, warum die im Text vertretenen Überzeugungen wahr sind. Dies tut sie dadurch, dass sie die Entstehung des Gegenstandes der betreffenden Überzeugungen schildert. Ich möchte diese Funktion narrativer Passagen daher als "explikativ-genealogische Funktion" bezeichnen.

Wir haben somit drei persuasive Funktionen narrativer Textpassagen kennengelernt: Die manifestierende, die epistemische und die explikativ-genealogische Funktion. Werden Narrative in ihrer manifestierenden Funktion eingesetzt, dienen sie als empirische Evidenz für das Vorliegen kausaler, dispositionaler oder anderer Zusammenhänge, die sich in Form von Konditionalsätzen

ausdrücken lassen. Werden sie dagegen epistemisch verwendet, liefern sie uns Informationen über den Prozess des Überzeugungserwerbs auf Seiten des Erzählers. Indem der Erzähler aufzeigt, dass er die Überzeugungen, die er in seinem Text vertritt, in einem Prozess erworben hat, der den gängigen epistemischen Standards genügt, erhöht er die Bereitschaft des Lesers, sich diese Überzeugungen ebenfalls anzueignen. Drittens schliesslich werden Narrative explikativ-genealogisch eingesetzt, wenn sie die Überzeugungen des Textes nicht nur rechtfertigen, sondern erklären, wie es dazu gekommen ist, dass die betreffenden Überzeugungen wahr sind. Welche Narrative dabei als geeignete Erklärungen gelten können, hängt wiederum von den epistemischen Standards der Leserschaft ab. Im *Hizōhōyaku* bezieht sich dieser Erklärungsversuch auf einen Schöpfungsakt, durch den die Lehren, die den Überzeugungsgehalt des Textes ausmachen, in die Welt kommen.

Die spezifische Art und Weise, in der das *Hizōhōyaku* von Narrativen als persuasiven Mitteln Gebrauch macht, besteht nun einerseits darin, dass es eben diese drei Funktionen sind, die die Narrative des Textes erfüllen. Andererseits ist es darüber hinaus charakteristisch für den Text, dass die drei genannten Funktionen nicht unverbunden nebeneinander stehen. Die Rahmenerzählung, die erklärt, warum die im Text verteidigten Konditionalsätze wahr sind, erklärt nämlich darüber hinaus, warum es bestimmten Menschen gelang, die dort genannten Erkenntnisstufen zu erreichen. Dies konnte ihnen nur deshalb gelingen, weil Mahāvairocana die betreffenden Lehren passend zu ihrem jeweiligen Erkenntnisstand geschaffen hat. Von eben diesen Menschen berichten aber die Narrative, die eine manifestierende Funktion zu erfüllen haben. Ausserdem erklärt die Rahmenerzählung, warum die Texte, die Kūkai zur autoritativen Untermauerung seiner Überzeugungen heranzieht, die Autorität besitzen, die Kūkai ihnen zuschreibt. Sie besitzen diese Autorität, weil sie die Lehren enthalten, die Mahāvairocana geschaffen und mündlich und schriftlich an die Menschen weitergegeben hat. Der Erkenntnisprozess, von dem uns die Narrative in ihrer epistemischen Funktion berichten, war also selbst nur möglich, weil es den in der Rahmenerzählung beschriebenen Schöpfungsakt gegeben hat. Dieses enge Zusammenspiel der verschiedenen persuasiven Funktionen der im Text enthaltenen Narrative ist somit ein besonderes Merkmal des *Hizōhōyaku*.

Die unternommene Analyse hat somit dazu beigetragen, die Eigenart des behandelten Textes klarer zu erfassen. Darüber hinaus ermöglicht sie den Vergleich dieses Textes mit anderen Werken im Hinblick auf deren persuasive Verwendung narrativer Mittel. So könnte ein solcher Vergleich Auskunft darüber geben, ob das *Hizōhōyaku* ein typischer Vertreter einer Tradition

bestimmter Überzeugungsmittel darstellt, ob der Text eine neue Tradition begründet hat oder ob er von den zu seiner Zeit verbreiteten persuasiven Strategien abweicht. Die Beantwortung dieser weiterführenden Fragen stellt gewiss ein lohnenswertes Ziel für zukünftige Forschungen dar.

Bibliographie

Kūkais Werke wurden zitiert aus:

1991– *Kōbō Daishi Zenshū* 弘法大師全集 (KDZ). Kōyasan: Kōbōdaishi Chosaku Kenkyūkai.

Übertragungen des *Hizōhōyaku* ins *kakikudashibun* und ins moderne Japanische findet man in der folgenden Werkausgabe:

1983 *Kōbōdaishi Kūkai Zenshū* 弘法大師空海全集. Band 2. Tōkyō: Chikuma Shobō

Eine englische Übersetzung liefert:

HAKEDA, Yoshito

1972 *Kūkai – Major Works*. New York: Columbia University Press.

Weiterhin verwendete Literatur:

BAL, Mieke

1997 *Narratology. Introduction to the Theory of the Narrative*. Toronto: University of Toronto Press.

BRINKER, Klaus

1992 *Linguistische Textanalyse*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

FLUDERNIK, Monika

2008 *Erzähltheorie. Eine Einführung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

FUKUDA, Ryōsei 福田亮成

1998 *Kūkaiyōgojiten* 1 空海要語辞典 1. Tōkyō: Sankibō Busshorin.

GENETTE, Gérard

1998 *Die Erzählung*. München: Wilhelm Fink Verlag.

MATSUNAGA, Yūkei 松長有慶

1982 "Kūkai no in'yōbun no tokushitsu" 空海の引用文の特質. In: Wada, Shūjō 和多秀乗 und Takagi, Shingen 高木訷元 (Hrsg.): *Kūkai* 空海. Tōkyō: Yoshikawa Kōbunkan:192–213.

MIYASAKA, Yūshō 宮坂宥勝

1994 "Jūjūshintaikei no kōzō" 十住心体系の構造. In: *Mikkyōtaikei* 5 密教体系:279–291.

MURAKAMI, Yasutoshi 村上保寿

1994 "Hizōhōyaku jūyonmondōdan ni miru gohōron" 秘蔵法鑰十四問答段に見る護法論. In: *Mikkyō Bunka Kenkyūjo Kiyō* 8 密教文化研究所紀要 8. Kōyasan: Mikkyō Bunka Kenkyūjo.

QUINTILIAN, Marcus Fabius

1972 *Ausbildung des Redners*. Buch I-VI. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

1975 *Ausbildung des Redners*. Buch VII-XII. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

PERELMANN, Chaim und OLBRECHTS-TYTECA, Lucie

2004 *Die neue Rhetorik*. Stuttgart: Friedrich Frommann Verlag.

PRINCE, Gerald

1982 *Narratology. The Form and Functioning of Narrative*. Berlin: Walter de Gruyter.

RYAN, Marie-Laure

1991 *Possible Worlds, Artificial Intelligence, and Narrative Theory*. Bloomington: Indiana University Press.

SHIZUKA, Jien 静慈円

1998 "Jūjūshinshisō to mondōkeishiki" 十住心思想と問答形式. In: Yamasaki Taikō kyōju koki kinen ronbunshū kankōkai 山崎泰廣教授古稀記念論文集刊行会: *Mikkyō to shobunka no kōryū* 密教と諸文化の交流. Kyōto: Nagata Bunshōdō:65–102.

TODARO, Dale

1984 "An Annotated, English Translation of the Tenth Stage of Kūkai's Jūjūshinron". In: *Mikkyō Bunka* 147:70–101.

TODOROV, Tzvetan

1971 "The Two Principles of Narrative". In: *Diacritics* 1:37–44.

WINTEROWD, W. R.

1968 *Rhetoric. A Synthesis*. New York: Holt, Rinehart & Winston.